

Vertreter der jüngeren Ärztegeneration

Interview mit Dr. med. Lars Bodammer, Präsidiumsmitglied der Landesärztekammer Hessen



2013 wurde Dr. med. Lars Bodammer in das Präsidium der Landesärztekammer Hessen gewählt. Mit 39 Jahren ist er das jüngste Mitglied des neunköpfigen

Kammervorstandes. Bodammer, der dem Marburger Bund angehört und sich schon bei seinem Berufsstart im Krankenhaus Nordwest in Frankfurt für die Interessen der damaligen Ärzte im Praktikum (AIP) sowie für die Abschaffung des AIP einsetzte, absolvierte die Weiterbildung zum Facharzt für Innere Medizin im Bürgerhospital Frankfurt. Seit 2011 ist er in der kardiologischen Fachabteilung der Kerckhoff-Klinik Bad Nauheim tätig.

Warum haben Sie sich für das Medizinstudium entschieden? Was hat Sie besonders interessiert?

Dr. med. Lars Bodammer: Zur Medizin bin ich, wie viele meiner Generation, über den Zivildienst gekommen. Der Zivildienst, den ich im Rettungsdienst absolvierte, dauerte damals noch über 15 Monate. Als ich nach dem Mediziner-test direkt einen Studienplatz angeboten bekam, war ich zwar überrascht, habe mich aber sogleich auf den Weg nach Mainz gemacht, um in den darauffolgenden Jahren eine sehr schöne und intensive Zeit dort zu verbringen.

Was sind Ihre wichtigsten Ziele als Präsidiumsmitglied der Landesärztekammer Hessen?

Dr. med. Lars Bodammer: Den jüngeren Kollegen eine Stimme in der Kammer verleihen. Veränderungen in der Weiterbildung brauchen viel Zeit. Da ich noch zur jüngeren Generation gehöre, hoffe ich, bei entsprechender Ausdauer sinnvolle Ergebnisse für die Kolleginnen und Kollegen erzielen zu können.

Wie wollen Sie diese Ziele erreichen?

Bodammer: Gemeinsam. Wir werden nur halb so viel erreichen, wenn wir nur unseren Partikularinteressen nachgehen. Wie auch *der* geistreiche Frankfurter einst bemerkte: Wer nichts für andere tut, tut nichts für sich.

Sie gehören zur jüngeren Ärztegeneration und vertreten deren Belange in der Landesärztekammer. Was ist für Ihre Kolleginnen und Kollegen besonders wichtig?

Bodammer: Es gibt zwei Themen, die für junge Ärztinnen und Ärzte im Vordergrund stehen: Weiterbildung und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In Kliniken und Praxen müssen alternative Arbeitsmodelle entwickelt werden, um die ärztliche Versorgung aufrechtzuerhalten. Nicht zuletzt deshalb, weil immer mehr Frauen im Arztberuf arbeiten. Das Verhältnis von 60 Prozent Medizinstudentinnen zu 40 Prozent Medizinstudenten wird sich bald auch im Berufsleben widerspiegeln.

Auch Sie haben Familie. Wie vereinbaren Sie Beruf und Privatleben?

Bodammer: Mittlerweile sind wir zu fünft. Der kleinste Sohn ist sechs Monate alt und sorgt für viel Unterhaltung bei den Geschwistern (8 und 5 Jahre). Für uns ist es eine große Herausforderung, alle Dinge des Alltags gut zu organisieren. Ohne gemeinsamen Kalender geht da nix. Das gilt insbesondere für meine Frau. Sie ist Gynäkologin an der Uniklinik Frankfurt und organisiert neben der Arbeit die meisten Dinge für die Familie. Ohne sie könnte ich mich nicht für die Kammer einsetzen.

Welche Interessen haben Sie neben dem Beruf? Finden Sie Zeit für Hobbys?

Bodammer: Soweit es zeitlich machbar ist, fahre ich gerne mit dem Mountainbike in den Taunus. Hobbys geraten allerdings eher ins Hintertreffen. Die freie Zeit verbringen meine Frau und ich dann am liebsten mit der Familie und mit Freunden.

Wie, wann und warum sind Sie zur Berufspolitik gestoßen? Seit wann engagieren Sie sich im Marburger Bund?

Bodammer: Die AIP-Umstellung hat mich beim Marburger Bund aktiv werden lassen. Damals wollte die Klinik die AIPler nach Umstellung nur als Assistenzärzte mit halber Stelle weiterbeschäftigen – sozusagen kostenneutral. So kam ich 2005 in den Bezirksvorstand des Marburger Bundes Frankfurt und in den Landesvorstand. Seither gab und gibt es immer wieder Themen, über die in der Landesärztekammer entschieden wurden. Der Delegiertenversammlung der Ärztekammer gehöre ich seit der Legislaturperiode 2008–2013 an.

Weshalb ist für Sie das Engagement in der Landesärztekammer wichtig?

Bodammer: Neben den beruflichen Herausforderungen ist es mir wichtig, mich für die Belange der Ärzteschaft einzusetzen. Meinen Schwerpunkt sehe ich hierbei in der Verbesserung der Weiterbildung. Ich möchte die Entscheidungen über die Berufsbedingungen der Ärzte nicht allein Politikern oder fachfremden Gruppen überlassen. Von vielen Seiten ist die Ärzteschaft Kritik und Repressionen ausgesetzt, derer wir uns nur gemeinsam erwehren können. Der Arztberuf ist anspruchsvoll und zeitintensiv. Umso mehr Respekt habe ich vor meinen Kollegen, welche sich die vielen Jahre zuvor darüber hinaus für die hessische Ärzteschaft eingesetzt haben. Sonst wären wir sicher nicht da, wo wir jetzt sind.

Die Fragen stellte Katja Möhrle